Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 29 (1967)
Heft: 2

Artikel: Dornach vor 300 Jahren
Autor: Gillieron, Rene
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-861321

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

o Unglück, es war kein Tier, auf das er schoss, sondern er traf einen der neckenden Burschen, der nun tot am Boden lag.

Die seltsame Stimme

Drei Pfeffinger Burschen schlossen eine Wette ab: Wer wage es, um Mitternacht im Beinhäuschen einen Totenschädel zu holen. Einer der drei Burschen wollte es wagen. Einer der beiden anderen Freunde schlich sich dann heimlich davon und begab sich ins dunkle Beinhäuschen. Punkt zwölf Uhr mitternachts trat der Mutige in den Friedhof, während der dritte draussen wartete. Er öffnete die knarrende Türe des stockdunklen Beinhäuschens und trat in den unheimlichen Raum, tastete sich zu den Schädeln und packte kurz entschlossen einen davon. Doch da hörte er eine tiefe Stimme, kaum hörbar: «Dasch miine!» Der Wagemutige stellte den Schädel an seinen Platz zurück, wollte aber nicht fliehen und nahm einen zweiten Schädel. Und wiederum tönte es noch unheimlicher und gedehnter als zuvor: «Dasch miine!» So stellte er blitzschnell auch diesen Schädel wieder hin und griff nach dem dritten. «Dasch miine!» Doch diesen Totenschädel liess er nicht mehr los und nahm ihn mit der Bemerkung: «Du Esel, du wirsch dänk wohl nitt drei Schädel ha!»

Der Hexenturm

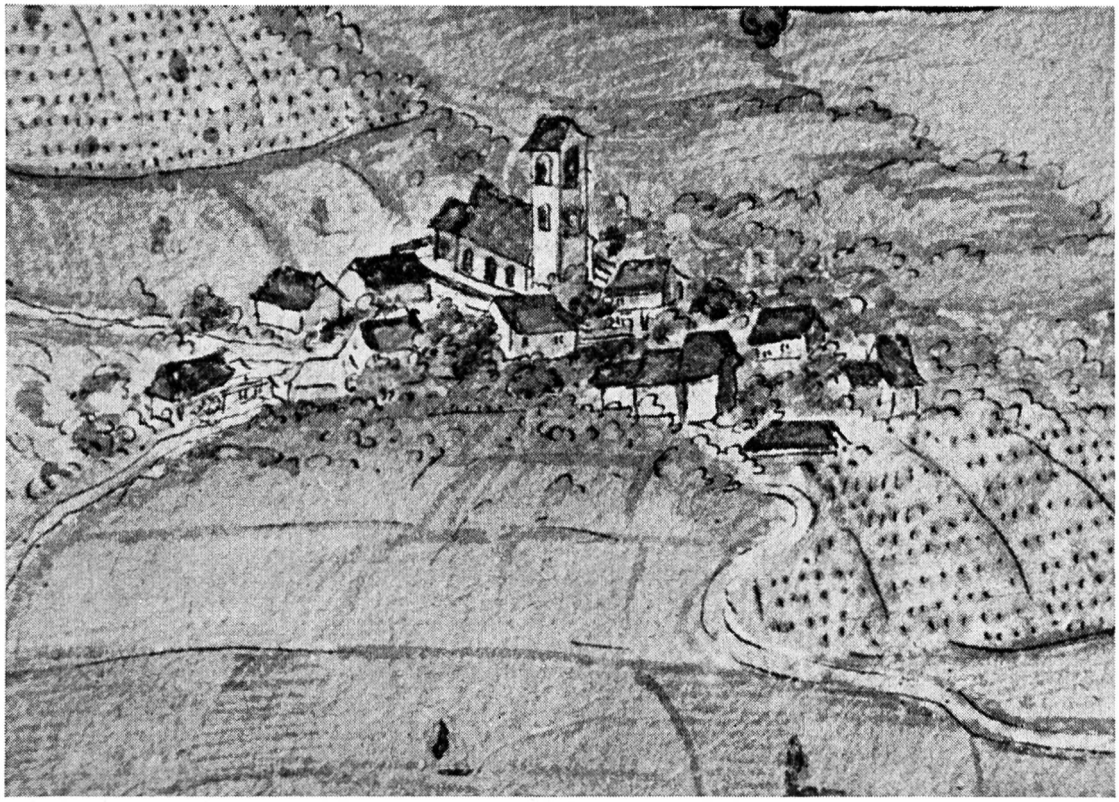
Als ein früherer Schlossgutbesitzer eines Nachts seinen gewohnten Rundgang in unsere Ruine machte, kam er auch beim Hexenturm vorbei. Er hörte ein Knurren und Schnarchen und blieb stehen. Er horchte noch einmal, um sich zu vergewissern, ob er sich nicht getäuscht habe. Aber das Schnarchen ging weiter, und es war, wie wenn es von einem Menschen komme. Der Schlossherr klopfte mit seinem Schuh an die Hexenturmmauer, und nichts rührte sich. Er klopfte nochmals daran, und auf einmal flog etwas aus dem Turmfenster. Herr N. erschrak zuerst, blieb für einige Sekunden stehen und dachte nach. Dann merkte er, dass es nur ein paar Eulen waren.

Dornach vor 300 Jahren

Von RENE GILLIERON

Aus der Reihe der «Meyerschen Pläne (Staatsarchive Basel und Liestal) nehmen wir den vom Birseck heraus, nämlich das «Geographische Verzeichnuss der Situation des Bürssflusses sambt angrenzende Landschaft von dem Schloss Angenstein an bis under Mönchenstein».

In das auf dem Plan dargestellte Gebiet der sechs Gemeinden teilten sich im 17. Jahrhundert drei Staatswesen. Die eidgenössischen Basler besassen Münchenstein, die eidgenössischen Solothurner Dornach und Dornachbrugg, und der Fürstbischof von Basel beanspruchte die Gemeinden Arlesheim, Reinach, Aesch und Pfeffingen.



Dornach-Dorf, nach Jakob Meyer

Wir beschränken uns hier auf Dornach und Dornachbrugg.

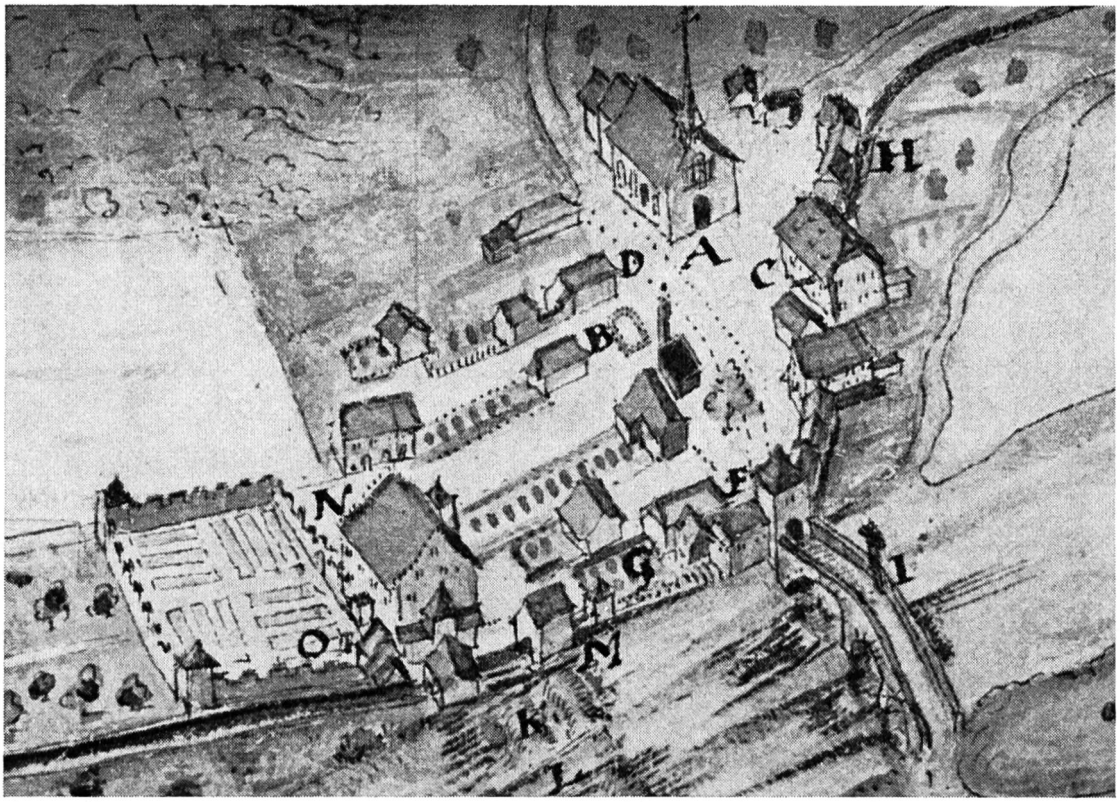
Dornach

Die paar Häuser, welche Jakob Meyer um die Oberdornacher Dorfkirche mit dem Käsbissenturm gezeichnet hat (der Turm stand damals auf der Westseite, nicht wie heute an der Südostseite), haben für ihn keine besondere Bedeutung gehabt, weshalb nirgends Grossbuchstaben eingesetzt sind, die auf eine Erklärung hinweisen. Am jetzigen Portal des Museums (alte Kirche) steht 1784. Da sind wohl bauliche Veränderungen an der Kirche vorgenommen worden. Das Schiff entstand erst 1784.

Auf den ins Dorf führenden Wegen gelangt der Wanderer entweder vom Schloss Dorneck herunter, von «Dornach an der Bruckh» herauf oder vom Schloss Angenstein herüber zum Dorfmittelpunkt bei der Kirche. Oberhalb und unterhalb der 13 Häuser sind stattliche Rebfelder. Die Rebstücke oberhalb des Dorfes sind z. T. heute noch, hingegen sind die Reben im Graben und an der Werbholle fast ganz verschwunden. Das steile Gefälle des Geländes gegen die Birs hob Meyer durch die heute noch so angelegte kurvenreiche Strasse sehr gut heraus. Oberdornach hat heute noch viel vom Charakter des reinen Bauerndorfes bewahrt.

Weit grössere Bedeutung mass der Künstler vor 300 Jahren dem «Dornach an der Bruckh» zu. Dornachbrugg war einst ein bezaubernder Flecken; alles gruppierte sich malerisch auf engem Raum wie ein Kleinstädtchen. Allda sind auf dem Plan die «Margen» A bis Q eingetragen. Nehmen wir sie der Reihe nach. Vorher aber noch eine Bemerkung von G. Burkhardt aus seiner Basler Heimatkunde 1925. «Von Bauernhäusern war in Dornach keine Rede. Der Verkehr herrschte, und der Handel, der sich ihm überall anschliesst: der Platz mit seinen Verkaufsläden und Gasthäusern und dem Amtshause erinnert an ein Landstädtchen». Deshalb bekam Dornachbrugg auch ein Marktrecht, Portiunkulamarkt anfangs August.

A. «Die newe Kirch». Sie ist noch nicht die heutige Klosterkirche der Kapuziner; ein Klostergebäude war noch nicht vorhanden. Die Gründung des Kapuzinerklosters ist aufs Jahr 1672 anzusetzen. Die Kapuziner gründeten hier wohl ein Kloster, um ein neues Absteigequartier für die vorbeireisenden Brüder aufzunehmen. «Die newe Kirche», von der Meyer schrieb, musste 1874 dem Bau einer Zufahrtsstrasse für den Bahnhof der damals neuen Juralinie weichen. «Darhinder» dieser neuen Kirche «die Capell, warin die gebein von der Dornacher Schlacht behalten». Es müssen dies die Gebäudeteile hinter dem Gotteshaus sein. Später bekamen die aufbewahrten Schädel einen Platz in einem torbogenähnlichen, neugotischen Schlachtdenkmal aus rotem Sandstein (1899) anlässlich der Vierhundert-Jahrfeier, in dem sie pyramidenartig aufeinander gereiht wurden. Die «eindrucksvolle Schädelpyramide ruhte auf einem schweren Kalksteinsockel, auf dem eingemeisselt der Ausspruch der Solothurner Hauptleute von 1499 in heutiger Sprache wie folgt lautete: «Die Herren müssen bei den Bauern liegen». Auch dieses Denkmal (Beinhaus) ist verschwunden und hat der breiten Reliefwand des Schlachtdenkmals von Jakob Probst Platz gemacht an der Klostermauer, 1949. Es enthält rechts auch noch eine Schädelnische mit 43 Köpfen der Gefallenen und die fünf Wappen der Schlachtkantone: Zürich, Bern, Luzern, Zug und Solothurn. B. «Der Ort, alwo die alte Capell gestanden.» Nach der gut sichtbaren Grundrissform muss dies ein kleines Kapellchen gewesen sein, eingeweiht am 26. September 1512, also schon kurz nach der Schlacht. C. «Ambtschriberey oder Kauffhauss.» Es erhob sich schon vor 300 Jahren an der gleichen Stelle wie heute. D. «Schullhauss.» Heute besitzt Dornachbrugg kein Schulhaus mehr. Das neue Schulquartier ist am Hang zwischen dem «Brüggli» — so nennt der Volksmund auch Dornachbrugg — und Oberdornach entstanden. E. Nicht eingetragen auf der Kopie aber vermerkt «Würtzhauss». Das ist der jetzige «Ochsen». F. «Metzgt.» Diese Metzgerei muss von gewisser Bedeutung gewesen sein, sonst hätte sie



Dornachbrugg, nach Jakob Meyer

Meyer nicht besonders festgehalten. Hingegen schreibt er den Torturm mit seinem Zeltdach nicht an, der heute verschwunden ist, Hochwasser 1813. Aber eng ist der Durchgang jetzt noch, doch wenigstens gesperrt für den motorisierten Grossverkehr, der heute über die neue Brücke (erbaut 1957) unterhalb der Wuhranlage der Schappe geleitet wird beim natürlichen Birsfall. H. «Alte abgegangene Mühll, sambt ihrem teuchgraben», der von der Birs weiter oben abgeleitet wurde. I. «Die steinerne Bruckh mit 3 gewölben über die Bürss.» Darauf befindet sich ein Kreuz und noch nicht ein Nepomuk-Standbild aus rotem Sandstein wie heute (Original seit 1939 im Heimatmuseum Dornach), ein hervorragendes Barockwerk aus dem 18. Jahrhundert. Auch die Kopie gibt uns einen Begriff von der hohen Qualität des Werkes eines unbekannten, souveränen süddeutschen Meisters aus der Zeit um 1735. Auf dem Sockel der Nepomukstatue auf der heute zweibogigen Brücke heisst es: «An die Stelle der alten CC (Zweihundertjährig) Jahre gestanden am 13. Juli 1813 eingestürzten Brücke haben die gegenwärtige erbaut und vollendet Schultheiss und Rath der Republik Solothurn anno 1823. Gott gibt das Gedeihen.» Demnach wurde die von Meyer gezeichnete Brücke um 1613 errichtet an Stelle einer Holzbrücke. 1813 ist sie infolge eines Hochwassers auf der Seite gegen Dor-

nachbrugg eingestürzt, und es dauerte 10 Jahre, bis wieder ein fester, solider Übergang über die Birs erstellt war. K. «Das grosse Hauptwuor», eine Stauung der Birs zur Ableitung eines Kanals. L. «Der Flesseren deüch», ein Durchgang zum Holzflössen. M. «Fassung und einlauf des newen mühlteüchs.» Dieser Wasserarm führte zur Mühle und Hanfreibe des Herrn Martin Bürgi an der Stelle der heutigen Schappe-Spinnerei (Dorfbann Arlesheim). Dieser Martin Bürgi war eine sehr interessante Persönlichkeit. Er war Stadtburger von Solothurn und kam als Landschreiber nach Dornachbrugg, zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges. Die Kriegskonjunktur veranlasste ihn, sich immer mehr auf den Handel zu verlegen, zuerst auf die Ausfuhr von Vieh und Korn in die Kriegsgebiete, dann auf den einträglichen Salzhandel. Er gelangte zu beträchtlichem Reichtum und zu einem ansehnlichen Güterbesitz in und um Dornachbrugg. Die Mühle bekam später den Namen Bruggmühle und wurde 1878 abgebrochen, da der Kanal ganz von der Schappefabrik benötigt wurde. Der «Mühli-Diich» (Sumpf) ergoss sich dann beim Auenwald wieder in die Birs. N. «Herren Martin Bürgis, alten Landschreibers, newer baw, Scheür unnd garten.» Das war also das Wohnhaus des Mühlenbesitzers, ein stattliches, zweigeschossiges, geräumiges Gebäude mit beidseitigem Treppengiebel, flusseitigen Anbauten und dahinter ein grosser Garten mit Umfassungsmauer und Gartenhäuschen in den äussern Ecken. Man darf es auch das «alte Schlösschen» am Birsfall nennen, erbaut 1650. Eine Zeitlang war es Amtshaus für die Bezirke Dorneck und Thierstein. Die Anlage ist unverkennbar spätgotisch. O. «Der Land- oder hohen Herrlichkeit Stein, von dar sich die marchline, welche Dornach und Arlasheim scheidet, zwischen den beyden Hochgerichten durch der punctierten lini nach auff den Berg ziechet.» Das war die Grenze zwischen dem Fürstbistum Basel und Solothurn. Heute verläuft die Grenzlinie noch am gleichen Ort, trennt aber die Kantone Baselland und Solothurn.

Zum Schluss des Dornacher-Abschnittes noch ein kurzer geologischer Hinweis. Die Birs hat auf ihrem mäandrierenden Lauf die Schotter so lange ausgeräumt, bis sie auf festen felsigen Untergrund gestossen ist. Bei Dornachbrugg hat sie sich in weiche Sande und Sandsteine eingeschnitten, die fast waagrecht liegen. Diese Stelle engte den Fluss ein und hinderte ihn daran, hier seinen Lauf zu verlegen. So ist es nicht zu verwundern, dass gerade hier eine Brücke entstand, während langer Zeit die einzige zwischen Angenstein und der Birsmündung beim heutigen Birsfelden (früher Klein-Rheinfelden). Nur hier an diesem Flussübergang kreuzten sich die Handelswege zwischen dem gräflich-thiersteinischen, dann österreichischen und schliesslich solothurnischen Gebiet und den bischöflichen und sundgauischen Landen. Die Siedlung Dornachbrugg ist also aus der Brücke entstanden.